

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1880**

189 (11.8.1880)

# Beilage zu Nr. 189 der Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 11. August 1880.

## Deutschland.

München, 2. Aug. Der „Weser-Ztg.“ wird von hier geschrieben: Nachträglich erfahre ich, daß auch unser sonst der hohen Politik fernstehendes Bayern an der Berliner Konferenz über die griechische Grenzfrage einen gewissen Antheil nahm. Das kam nämlich auf folgende Art. Aus der Zeit von König Otto her, aus den Jahren 1835—37, hat Bayern noch heute eine Forderung an Griechenland, dem Frankreich, England und Rußland durch den Vertrag vom 7. Mai 1832 zu einer Anleihe von 60 Millionen Franken verheißene, für welche sie die Bürgschaft übernahmen. Da aber diese Operation nicht rasch genug von statten ging und das junge Königreich viel Geld brauchte, so wurden denselben bayrischer Seits Vorstöße bewilligt. Ueber diese Darlehen existiren rechtsgiltige Urkunden, die von den griechischen Ministern und Gesandten kontrahirt sind und in welchen sich stets „Griechenland“ oder „die griechische Regierung“ als Schuldner bekennt, so daß nicht eingewandt werden kann, es sei dieses Darlehensgeschäft nur zwischen den Dynastien abgeschlossen worden. Aus jenen Verschreibungen schuldet Griechenland noch heute an Kapital ungefähr 3 Millionen Fr., wozu dann noch die 4 Prozent Zinsen kommen, die vertragsmäßig bedungen wurden und deren Ergebnis die Kapitalziffer übersteigt, so daß man von rund 7 Millionen Fr. als der Gesamtsumme dieser dubiosen Forderung sprechen kann. Die bayrische Regierung hat stets dafür gesorgt, daß eine Verjährung durch Stillschweigen nicht eintrete. Als aber die jüngste Konferenz in Berlin zusammentrat, bemühte sie diesen Anlaß, um den Fürsten Bismarck zu ersuchen, er möge auf die hellenische Regierung in dem Sinne einwirken, um sie zur Erfüllung ihrer alten Verpflichtungen zu bewegen. Fürst Bismarck, dem gleichzeitig ein umfassendes Rechtsgutachten eines hiesigen Professors über den Stand dieser Sache übergeben wurde, nahm keinen Anstand, sich der Forderung Bayerns anzunehmen. Und zwar that er das in der ihm eigenen energischen drastischen Weise, indem er eines Tages die griechischen Gesandten Braila und Rhagabes mit der Aufforderung überraschte, diese Angelegenheit ordentlich auszutragen, und ihnen zu bedenken gab, daß säumige Schuldner kein Anrecht auf die Sympathien Europa's haben. Darob entsetzten sich die griechischen Diplomaten und gelobten, sofort ihre Regierung zu vernehmen, daß sie diese leidige Sache zum Austrag bringe. Bis zur Stunde ist man indessen hier ohne jede hierauf bezügliche weitere Mittheilung. Inzwischen hofft man doch wenigstens einen Theil dieses alten Debet hereinbringen zu können, das man im Grunde genommen doch schon auf's Verlystonto gesetzt haben mag.

## Frankreich.

Paris, 8. Aug. Die „République française“ veröffentlicht heute den Wortlaut der Adresse, welche das Meeting von St. James Hall aufsetzte und dieser Tage durch seine Delegirten dem französischen Botschafter in London, Hrn. Challemeil-Lacour, übermitteln ließ, sowie die Antwort darauf. Die Adresse spricht sich zuerst entschieden gegen die Errichtung eines dem Andenken des kaiserlichen Prinzen geweihten Denkmals in der Westminster-Abtei aus und bezeugt die Sympathie des englischen Volkes für die gegenwärtige französische Regierung und ihren Vertreter. Hr. Challemeil-Lacour entgegnete, daß er sowohl wie die meisten Franzosen die Errichtung des Monuments als eine rein englische Angelegenheit betrachtet hätten, und fuhr dann fort: „Gestatten Sie mir, Ihnen noch zu sagen, daß Frankreich nach so vielen Lehren, die es erhalten hat, sich heute in der Republik ruhig und stark und seiner Zukunft so sicher fühlt, daß es sich weder um die Hoffnungen, welche gewisse Präbendenten hegen oder zu hegen vorgeben, noch um die Illusionen zu kümmern braucht, in denen sich schlecht unterrichtete Personen hinsichtlich der Chancen dieser Präbendenten wiegen.“ Zu den Angriffen übergehend, die Seitens der klerikalen Irländer gegen seine Person gerichtet wurden, sagte Hr. Challemeil-Lacour: „Eine öffentliche Persönlichkeit muß dergleichen pro patria et libertate ertragen können. Die Ausübung dieser Freiheit ist in Frankreich noch neu. Ich hoffe, daß sie allmählig die Hefigsten an das richtige Maß gewöhnen wird; ich hoffe fest, daß man eines Tages bei uns, wie hier zu Lande, wo die Krankheit des Hrn. Gladstone diesen für sie ehrenvollen Vorzug in's hellste Licht setzt, verschiedene Meinungen wird sein können, ohne sich zu haßen, und sich gegenseitig nicht bekämpfen können, ohne aufzuhören, sich zu achten.“

Der berüchtigte L. Hartmann debüirt heute als Mitarbeiter des „Zentralblatt“ mit einem Artikel über die Revolution in Rußland. Derselbe entwirft, wie sich aus dieser Feder nicht anders erwarten läßt, ein schauerliches Bild von den russischen Zuständen und droht der Regierung mit der fürchterlichsten Rache des geknechteten Volkes.

Einer offiziellen Mittheilung der „Agence Havas“ zufolge hat der Justizminister den Gerichtshöfen die Weisung ertheilt, mit dem größten Ernste gegen sittenwidrige Veröffentlichungen in der Tagespresse, wie sie seit einiger Zeit immer häufiger vorkommen und namentlich im „Gil Blas“ zu den regelmäßigen Erscheinungen gehören, einzuschreiten.

Man meldet den Tod des 86jährigen Verlags-Buchhändlers Hyacinth Firmin Didot, der zugleich die Kennt-

nisse eines Gelehrten besaß und bis an sein Ende den wissenschaftlichen Verlag seiner berühmten Firma leitete.

Mit dem Geburtshause der George Sand in der Rue Meslay wurde dieser Tage eine Denktafel angebracht.

Der gestern zu drei Monaten Gefängnis verurtheilte Spanier Rodriguez hatte während der Haft seine Biographie entworfen, aus welcher sein Advokat die Elemente zu seiner Verteidigung zog. Manuel Rodriguez gibt vor, ein natürlicher Bruder des Marquis von Salamanca, ehemaligen Ministers, Senators und spanischen Großen zu sein. Als seine Mutter nennt er eine der Schwestern Garcia, durch welche er also ein Neffe der Malibran wäre, und als seinen Vater Don José Salamanca, der ihn nicht anerkennen konnte, weil er verheiratet war, aber seit seiner frühesten Jugend für ihn sorgte und ihn auf dem Tobbette seinem rechtmäßigen Sohne, der später einer der berühmtesten Staatsmänner Spaniens werden sollte, empfahl. Der Marquis schickte seinen jüngeren Bruder zur Ausbildung nach England und Frankreich und gab ihm dann in seinem eigenen Kabinett ein Amt, bei dem, wie der Verteidiger hervorhob, Manuel Rodriguez arm blieb. Dieser siedelte vor etwa 15 Jahren nach Paris über, versuchte sich mit Gedichten, Romanen, Reueartikeln in der Schriftstellerei und wußte sich in der Gesellschaft beliebt zu machen. Zugleich hatte er eine Anstellung in dem Hause Halphen, welches ihm große Summen und beträchtliche Quantitäten Diamanten anvertraute, ohne daß er je zu dem leisesten Vorwurfe Anlaß gegeben hätte. Während des Krieges veröffentlichte Rodriguez in spanischen Zeitungen eine Reihe Frankreich feindlicher Artikel und organisirte unter seinen Landsleuten einen Ambulancedienst, dem die Militärbehörden das größte Lob spendeten. Für diese Bemühungen erwiderte ihm Jules Favre, damals Minister des Innern, das Kreuz der Ehrenlegion, während bald darauf die spanische Regierung seine Verdienste durch die Ernennung zum Kommandeur des Ordens Karl III. belohnte. Zu jener Zeit war Rodriguez eine angesehenere Persönlichkeit der hiesigen Fremdenkolonie, wie der Umstand beweist, daß man bei einer Hausdurchsuchung Visitenkarten des Hrn. Thiers, des Marschalls Serrano und der Hrn. Schreuer-Kaestner, Martel, sowie Einladungen Emil Girardin's und der Frau Rattazzi fand. Ueber sein Privatleben ließ sich nichts Nachtheiliges sagen, um so mehr als die Frau, mit der er sich überall zeigte und die seinen Namen führte, allgemein für seine rechtmäßige Gattin galt. Dies war aber Madame Rodriguez de Salamanca, wie sie auf den gemeinschaftlichen Visitenkarten hieß, keineswegs. Er hatte sie kennen gelernt, als sie noch Schneiderin war, und lebte in den Tagen der Noth oft von dem Ertrage ihrer Nadel. Die ersten Verlegenheiten waren 1876 an ihn herangetreten, als das Haus Halphen liquidirt und ihn ohne Anstellung ließ. Er fiedte seine Ersparnisse erst in eine Restauration, dann in ein Bierlokal des Boulevard Bonne-Nouvelle und blühte Alles ein. Von diesem Augenblicke an war der Lebensfroh, gefällige Spanier ein anderer Mensch: mürrisch, wunderlich, nachlässig in seinem Aeußern, und bald gesellten sich Nervenfälle dazu. Zweimal fiel er auf der Straße ohnmächtig hin und seine ganze Geisteszichtung ließ von nun an auf eine Zerrüttung im Gehirn schließen. Auf dieses versuchte der Verteidiger sein Plaidoyer zu bauen; allein die Thatfachen zengten von offenbarem Vordach und das Gericht nahm seine vollständige Zurechnungsunfähigkeit an.

## Nordamerika.

Philadelphia, 23. Juli. Alle Nachrichten aus dem Innlande stimmen darin überein, daß der Ertrag der diesjährigen Weizenernte die letztjährige reiche Ernte an Massehaftigkeit noch übertreffen wird. Der Ausfall, der in einigen Gegenden des Westens und Nordwestens durch die Regenlosigkeit Ende des Monats Juni und Anfangs Juli eingetreten ist, hat bei Weitem den Umfang nicht erreicht, der ihm zuerst vielfach beigemessen wurde, und wird durch die weit größere Aderflöhe, welche mit Weizen befallt war, reichlich aufgewogen. Die Pacific-Staaten, welche, so erstaunlich als es klingt, im verflochtenen Erntejahr (1. Juli 1879 bis 30. Juni 1880) mehr als ein Drittel unserer Weizenausfuhr nach Europa geliefert haben, werden dieses Jahr noch um mindestens ein Fünftel mehr Weizen auf den Markt werfen. Der inländische Bedarf ist dagegen an der Pacific-Küste so gut wie gar nicht, im übrigen Gebiete der Vereinigten Staaten nur verhältnismäßig unbedeutend gestiegen. Die Spelantanten, welche in diesem Frühling die Preise für Weizen und Roggen in die Höhe zu treiben suchten, haben sich gewaltig verrechnet. — Die Waldbrände, Gewitterstürme und Ueberschwemmungen haben in letzterer Zeit in einigen Gegenden der Ver. Staaten großen Schaden angerichtet; glücklicher Weise war die Fruchtenernte bereits eingeheimst. In den Delregionen von Pennsylvania und Ohio hat der Blitz in mehrere Delbehälter geschlagen, dieselben entzündet, und es sollen dadurch 82,000 Faß Kohöl vernichtet worden sein.

## Vermischte Nachrichten.

— New-York, im Juli. Vor zwei Monaten bemerkten die zu Halifax (Nordamerika) wohnhaften Gelehrten Francis und Mary Duchors an einem Feiertags-Abende in später Stunde durch die Thür des Zimmers ihrer nebenan schlafenden sechzehnjährigen Tochter Alice ein ungewöhnliches Licht und glaubten zugleich schwere Mannesstritte zu vernehmen. Da es jedoch bald wieder ruhig und dunkel wurde und sie sich auch im Halbschlummer gefürcht zu haben glaubten, gaben sie der Sache kein Gewicht und schliefen ruhig ein. Am Morgen, als die sonst immer früh erwachte Alice unsichtbar blieb und daher die Eltern ihre Kammer betreten, war das Bett leer, die Fenster offen und Spuren einer

unordentlichen fluchtähnlichen Entfernung vorhanden. Erschreckt und bekümmert machten die trostlosen Eltern sofort alle Schritte, Anzeigen u. s. w., um der wahrscheinlich entführten Tochter auf die Spur zu kommen; allein es war Alles vergebens. Nach mehreren Wochen begehrte eines Abends ein kleiner, mit der Tochter verschwundener Hund, den die Eltern in ihrer Seelenangst gar nicht vermißt hatten, an der Hausthür scharrend, Einlaß. Froh erkannt bewillkommete das Elternpaar den Hund, und der Vater gerieth auf den Gedanken, denselben als, wenn auch sehr problematischen, Wegweiser zur Auffindung der Verlorenen zu benutzen. Freudig lief der kleine Hund vor den ihm Folgenden her — einige Nachbarn hatten sich beigefellt — bis an das äußerste Ende der New-Havenstreet, wo er vor einer kleinen Gartenthür heftig wedelnd stehen blieb. „Hier muß sie sein“, dachte der zu neuer Hoffnung erwachte Vater, „und nichts soll mich von hier wegbringen, bis ich Gewißheit habe.“ Man erkundigte sich in der Nachbarschaft und erfuhr, daß Dr. Emérole, ein sehr gelehrter Franzose, in dem Hause, zu welchem der Garten gehört, wohne. Auf Ansuchen der Begleiter Duchors' rüdete eine Abtheilung Policeoffiziers vor das Haus und begehrte sofort Einlaß. Ein alter Diener, eine nicht viel jüngere Haushälterin und ein kleiner Negerbursche erschienen und berichteten, „es sei Niemand zu Hause — der Doktor verreist“. Dem Andrängen des unglücklichen Vaters nachgebend, ward förmliche Hausdurchsuchung gehalten, jedoch vergebens. Man hatte vom Boden bis auf den Keller und Garten Alles auf das Genueste durchsucht und war eben im Begriffe, sich wieder zu entfernen, als der mitgenommene kleine Hund Duchors' gegen das Studirzimmer des Doctors, das man bereits durchsucht hatte, hinlief. Man kehrte zurück, und in einer Ecke der beiden Gartenseiten in einer breiten Mauer-nische stand eine große, dichtverhängte Luftpumpe, und bei näherer Untersuchung und Wegehobung des Stoffüberzuges zeigte sich eine regungslos unter dem Glaszylinder der Luftpumpe hingestreckte nackte Mädchengestalt, in welcher der unglückliche Duchors sofort seine Tochter erkannte. Man riß die Glasglocke weg, allein das Mädchen war starr und todt. Nicht lange darauf stand Dr. Emérole vor dem Schwurgericht, angeklagt des vorsätzlichen Mordes, der gewaltthätigen Entführung und Störung des Hausfriedens. Der Angeklagte, ein 70jähriger Greis mit schneeweißen Haaren, ist Sohn armer Eltern aus dem Elfaß, hat durch die Gunst hochgestellter Personen die medizinischen Studien, und zwar mit glänzendem Erfolge absolvirt und eine Zeit lang die Praxis in der Heimath ausgeübt, bis ihn die Sehnsucht nach Wissen und Erfahrung in die neue Welt trieb. Im Anfange die Unionstaaten unzufrieden durchwandernd, war er, wie er erzählte, von einem Drange zu chemischen und wissenschaftlichen Experimenten, insbesondere zu solchen mit Luftpumpen, erfüllt; die Leidenschaft verbandelte sich aber später in unwiderstehlichen Zwang. Vor allem Andern habe ihn Tag und Nacht unausgesetzt die Frage beschäftigt, wie lange wohl ein menschliches Wesen unter der Luftpumpe auszuhalten im Stande sei. Jahre lang habe er mit dem zum Versuche ihn antreibenden Dämon in seinem Innern gekämpft und in bängigen, schlaflosen Nächten den immer kräftiger auftretenden Drang nach Ausführung des Experiments in seiner Seele niederzuhalten sich abgemüht, bis er die 16jährige Alice Duchors kennen lernte, sie vermöge ihrer Wohlgestalt für ein zu solchem Experimente taugliches Objekt hielt und den Entschluß faßte, sich ihrer zu bemächtigen, den Versuch bis zu einem gewissen Punkte anzustellen und so das Problem seines erregten Geistes zu lösen. — Verwegene irländische Arbeiter, die er schon öfter zu archaischen Ausgrabungen benutzte, hätten sich ihm angeboten, und so vollführte er in einer stürmischen Nacht das Wagniß. Sechzehn Tage habe er an dem Mädchen, welches er zu diesem Behufe entkleidet und gefesselt hatte, seine aerotechnischen Experimente wiederholt; Morgens habe er sie unter den Cylinder gebracht, bis Abends bei ab- und zugedämpfter Luft beobachtet und dann, wenn sie ermattet einschummert war, wieder zu Bette gebracht. Am letzten Tage aber sei bei einem eben begonnenen Experimente plötzlich zu einem entfernten Schwererkrankten abgerufen worden und habe in der Eile vergessen, in den nur hastig überdeckten Cylinder Luft einströmen zu lassen. Der sonst scharf bewachte Hund müsse durch Unachtsamkeit der übrigens in die Sache nicht eingeweihten Dienerschaft entkommen sein und habe so die Entdeckung herbeigeführt. Er rufe Gott zum Zeugen an, daß es nicht seine Absicht gewesen sei, das Mädchen zu tödten, sondern in einigen Tagen, wenn er durch ihre Abhärtung und Gewöhnung an die Entziehung der Luft sie dahin gebracht haben würde, ihm annähernd seine Frage zu lösen, sie reichlich beschenkt zu entlassen. Da nun das Unglück eingetreten sei, so biete er sein Leben für das ihrige und erwarte das gerechte Urtheil, indem er auf jede Verteidigung verzichte. Tief ergrißen faßte der Staatsanwalt die Thatfachen zusammen und begehrte das „guilty“ (schuldig). Die Verteidigung plaidirte auf Unzurechnungsfähigkeit und begehrte die Internirung im Irrenhause. Allein es erfolgte das „Schuldig“ auf vorsätzliche Tödtung, die Verurtheilung zu lebenslänglicher Haft und Entschädigung von 50,000 Dollars an die Eltern. (N. Fr. Pr.)

## Literatur-Anzeige.

\* Eppingen. Führer durch die Stadt und Umgegend. Mit einer Karte von Eppingen und nächster Umgebung. Karlsruhe, Druck u. Verlag der G. Braun'schen Buchhandlung 1880. 50 S. Als Festschrift bei Eröffnung der Eisenbahn-Station Eppingen-Schwaiern erschienen, gibt dieses sehr hübsch ausgestattete Büchlein eine kurze Chronik und Beschreibung der Stadt Eppingen und der in ihrer Nähe gelegenen Orte Mühlbach und Sulzfeld, des Müllenberges und des Dammhofs. Die sehr saubere ausgeführte Karte hat in der Mitte einen Winturplan von Eppingen. Wer die neue Bahn befährt, sollte mit dem freundlichen Eppingen durch Vermittlung dieses Führers Bekanntschaft machen.

